

vereins, hat Emil Ritter vor allem die von August Pieper angelegte Materialsammlung für eine Geschichte des Volksvereins und den Nachlaß des letzten Volksvereins-Präsidenten, des ehemaligen Reichskanzlers Wilhelm Marx, sowie persönliche Angaben und Erinnerungen sonstiger Mitarbeiter verwenden können. So ist eine umfassende Darstellung der Entstehung, des Werdeganges, des Höhepunktes, des Niederganges und des gewaltsamen Endes dieses größten katholischen Massenvereins entstanden. Um sie aber vor den richtigen Hintergrund zu stellen, hat der Verfasser eine eingehende Darstellung der Geschichte der katholischen Sozialbewegung Deutschlands im 19. Jahrhundert vorausgeschickt und auch die Geschichte des Volksvereins selbst breit in das allgemeine Zeitgeschehen hineingestellt. Welche Leistungen und welche Tragik! Besonders sorgfältig abwägend werden die verschiedenen Gründe dargestellt, die zum Niedergang geführt haben. Bei aller Bewunderung für die Leistungen der „Männer von Gladbach“ werden doch auch die Grenzen und teilweisen Versäumnisse offen zugegeben. Für jeden, der sich heute mit dem sozialen Problem, sei es theoretisch, sei es praktisch, befaßt, bietet sich hier eine wahre Fundgrube von Anregungen dar. Wenn man die Geschichte von 1918–33 verfolgt, mag sich einem vielleicht das Gefühl aufdrängen, daß wir um keinen Schritt weiter gekommen seien und daß die Probleme nach dem zweiten Weltkrieg im Grunde und bei vielen Dingen sogar in den Einzelheiten genau die gleichen sind wie damals auch. Vielleicht wird man finden, daß die Beurteilungen der großen, dem Volksverein vorausgehenden katholischen Reformbewegungen (Vogelsang, Haider-Thesen usw.) aus der Perspektive der Gladbacher Tätigkeit heraus doch zu negativ, als romantisch und wirklichkeitsfern, behandelt werden. Liegt nicht, wie der Verfasser am Schluß andeutet, in einer überspitzten „Prinzipienfeindlichkeit“ der Gladbacher eine der Ursachen ihres Unterganges? Im ganzen eine überaus lehrreiche, vielfach geradezu fesselnde Lektüre. Bei einer Neuauflage sollte allerdings die Überfülle an Druckfehlern, die sich eingeschlichen haben, ausgemerzt werden.

F. zu Löwenstein S.J.

Utz Arthur-Fridolin O.P. — Gronder, Joseph-Fulko O.P.: Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius' XII. 2 Bände. (XXVIII u. 2454 S.) Freiburg/Schweiz 1954, Paulusverlag. Je Band DM 42,50.

Ein erstaunliches Werk! Der bekannte Freiburger Dominikaner Fridolin Utz hat zusammen mit einem Ordensbruder sämtliche Reden und Schriften Papst Pius' XII. daraufhin durchgesehen, inwieweit sich in ihnen Gedanken zur christlichen Gesellschaftslehre finden, angefangen von der Friedensbotschaft

vom 3. März 1939 bis zu einer Ansprache an französische Pilger am 26. Juli 1954. Jeder Ansprache und jedem Schriftstück ist eine genaue Disposition vorangestellt, so daß der Gedankengang leicht zu verfolgen ist. Das wichtigste bei einem solchen Sammelwerk ist natürlich das Sachverzeichnis, das 258 Spalten zählt und nur Begriffe des gesellschaftlichen, nicht des religiösen Lebens verzeichnet. Die einzelnen Stichwörter werden so oft genannt, als sie vorkommen, so daß man schon rein äußerlich ein gewisses Bild der Bedeutung der einzelnen Gedanken erhält. Die einzelnen Ansprachen und Schriften sind in sinngemäße Abschnitte eingeteilt, die mit einer Randnummer versehen sind, insgesamt 4312, wodurch das Auffinden der gesuchten Stellen erleichtert wird. Wer sich schnell und gut über die authentische Lehre der Kirche in der sozialen Frage unterrichten will, wird diese zwei Bände nicht entbehren können.

O. Simmel S.J.

Philosophie

Hildebrand, Dietrich von: Die Menschheit am Scheideweg. Gesammelte Abhandlungen und Vorträge. Herausgegeben und eingeleitet von Karla Mertens. (659 S.) Regensburg o. J., Josef Habel. Leinen DM 22,50.

Der Name „Dietrich von Hildebrand“ versetzt uns zurück in eine Zeit, wo er zu den klangvollsten des katholischen deutschen Geisteslebens gehörte, in die Zeit zwischen dem ersten Weltkrieg und dem nationalsozialistischen Kulturkampf. Seit 1940 lebt der Autor in New York. Wenn wir sagten, der Name erinnere uns an jene vergangenen Tage, so will das mit nichten sagen, daß uns Hildebrand nicht auch heute wiederum viel zu geben hätte. Der vorliegende Band seiner gesammelten Abhandlungen und Vorträge bietet uns eine Fülle tiefer und reicher Gedanken, Erkenntnisse und Einsichten. Aber eben, wenn wir sie auf uns wirken lassen, wird uns bewußt, daß wir gegenüber den zwanziger und den ersten dreißiger Jahren, als man im geistigen Raum Deutschlands um Husserls Phänomenologie, um Schellers Wertphilosophie und Nicolai Hartmanns Ethik disputierte, dürftiger geworden sind. Wir bauen nicht mehr an den zwar schadhafte, aber doch noch schönen Gemächern weiter, in denen sie damals noch wohnen durften, wir stehen vor Schutthaufen und heben das Erdreich für neue Grundmauern aus. Wir sind fast auf die einfachsten Grundwahrheiten des Kleinen Katechismus zurückgeworfen. Hildebrands entzückendes und tiefes Kapitel über die Schönheit mag manchem wie ferne, fremde Musik aufklingen.

Die ganze Sprache dieses Buches, beschwingt und oft geradezu hymnisch gehoben, ist inmitten der meist spröden, eckigen

Sachlichkeit der heutigen Schreibweise wie ein festlich geschmückter Gast aus einem fremden Land. Aber gerade dieser Gast könnte uns vielleicht sagen, daß wir wieder zurückfinden müssen in die feinere Welt, die ihm Heimat ist.

Der Weg dieser Rückkehr führt über das neue Erfassen dessen, was die Würde der Person und die Welt der sittlichen Werte ausmacht (1. Teil des Buches). Die menschliche Person ist eingebaut in Gemeinschaft, auch diese Bezüge sollen unter dem Gesetz christlicher Sittlichkeit stehen (2. Teil: Die Person und die Gemeinschaftsformen). Überhaupt steht unsere Welt im Horizont der christlichen Botschaft und ist durchwaltet von christlichen Kräften: als Gottesgnade und Gnadenwerk der von Gott erfüllten Menschen (4. Teil: Die neue Welt des Christentums).

Von Hildebrand ist wohl die berufene Instanz, über Max Schelers Werk und Persönlichkeit Aufschluß zu geben. Man wird im Urteil über diesen selbständigen, tiefen und lebendigen Denker nicht an Hildebrands Zeugnis vorbeigehen können. Was die Kritik an Schelers Phänomenologie und Wertphilosophie angeht, scheint uns allerdings das von Hildebrand Gesagte etwas ergänzungsbedürftig.

Beizufügen wäre noch, daß wir die Rechtsordnung enger in die sittliche Ordnung hineinbinden möchten, als Hildebrand das tut.

Möge der Autor in heutiger Zeit wieder jenes Echo finden, das ihm in besseren Jahren so vielstimmig geantwortet hat.

G. F. Klenk S.J.

Geschichte der Philosophie. III. Die griechische Philosophie. Dritter Teil: Vom Tode Platons bis zur Alten Stoa. Von Prof. Dr. Wilhelm Capelle. Zweite, stark erweiterte Auflage. (Sammlung Götschen, Band 859.) (128 S.) Berlin 1954, Walter de Gruyter & Co. Brosch. DM 2,40.

Dieses Bändchen 859 der Sammlung Götschen rechtfertigt aufs neue das Ansehen, das diese Sammlung in breiten Kreisen der Bildungsbeflissenen genießt. Auf solider wissenschaftlicher Grundlage und in einer erfreulich klaren Schreibweise bietet Prof. Capelle den Grundriß einer der wichtigsten Entwicklungsstufen der griechischen Philosophie. Einen besonderen Hinweis verdient das 5. Buch über Aristoteles. Es ist dem Verfasser gelungen, das Eigentümliche dieses Gelehrten und Denkers auf gedrängtem Raume zu verdeutlichen.

Über den Logiker und Metaphysiker hinaus wird vielleicht heute der Ethiker Aristoteles größere Aufmerksamkeit beanspruchen. Aber ist es richtig, daß der Stagirite in der Nikomachischen Ethik auf jede metaphysische Begründung verzichtet? „Es soll also nicht, ... wer ein Mensch ist, auf Menschliches gerichtet sein, noch wer sterblich ist,

sich am Sterblichen genügen lassen, sondern man soll, soweit es möglich ist, das Unsterbliche ins Herz fassen und all sein Tun danach richten, daß man lebe entsprechend dem, was in uns das Herrlichste ist“ (Aristot. Nikomachische Ethik X. B. 7, 1177 b). Ist das nicht der schönste Ansatz zu einer metaphysischen Begründung der Ethik?

G. F. Klenk S.J.

Huonder, Quirin: Gott und Seele im Lichte der griechischen Philosophie. (243 S.) München 1954, Max Hueber. Ln. DM 9,80.

Es gibt sicher viele, die dieses oder jenes Werk der griechischen Philosophie selbst gelesen haben, manche, die den einen oder anderen griechischen Denker genauer studiert haben, und einige, die in der antiken Weltweisheit ganz zu Hause sind. Die einen und die anderen werden das Buch Huonders mit Nutzen lesen; aber auch jene, die nicht genügend Zeit fanden, sich in die Originalliteratur zu vertiefen, finden hier einen guten Überblick.

Der Verfasser bemüht sich, jedem Denker in seiner Eigenart nachzuspüren und das von ihnen Gemeinte in knapper wesentlicher Zusammenfassung sichtbar zu machen. Besonders die Charakterisierung der Vorplatoniker muß hier hervorgehoben werden. Von ihnen haben wir nur eine bruchstückhafte Überlieferung, weswegen sie an den Forscher besondere Anforderungen stellen.

Gerade diese Männer im metaphysischen Aufbruch der Hellenen fesseln den heutigen Menschen, weil sie sozusagen ohne Vorlage, ohne schulische Ausrüstung und Abrichtung, so ganz aus dem nackten Urtrieb des erwachten Intellektes heraus über die Welt und den Menschen, über das Dasein und seine Ursprünge, über das Sein und den Sinn des Seins nachdenken. Man versteht von hier aus die Vorliebe der heutigen Existentialphilosophie für diese ursprüngliche, „naturhafte“ Frage nach dem Sein. Huonder ist außerordentlich optimistisch in der Auslegung der Vorsokratiker. Anaxagoras gar legt nach ihm bereits den Grund für die philosophische Überwindung der pantheistischen Weltanschau (70).

Der Abschnitt über Sokrates gewährt ein eindrucksvolles Bild dieses Weisen, der sowohl von einem Sittenlehrer, einem Philosophen, einem Volkserzieher als auch von einem Heiligen etwas an sich hatte, eine der eindrucksvollsten Persönlichkeiten der hellenischen Klassik.

Wie Gipfel über Vorgebirgen, so scheinen Platon und Aristoteles über ihren Vorläufer auf. Die Quintessenz ihrer Denkweise und ihrer Lehrmeinungen über Gott und die Seele wird in knappen, klaren Kapiteln herausgestellt.

Richtig wird im 7. Kapitel die stoische Philosophie als Niedergang der Transzen-